

Exkursionsbericht zum Seminar „Bioethik in der Medizin“

Ich öffne meine verschlafenen Augen und blicke aus dem kleinen Fenster des Flugzeugs in das leuchtende Orange der aufgehenden Sonne. Pünktlich zu unserer Landung in Tel Aviv glitzert unter uns das Meer, die schnell näherkommende Küste wird in zartes Licht getaucht. Aufgeregt mustere ich die dahinrauschende Miniaturlandschaft und frage mich, was die nächsten Tage wohl auf mich zukommen wird. Was ich mir für die bevorstehenden elf Tage wünsche: Ganz viel Neues sehen, ganz viel Offenheit um das Neue zu verstehen, spannende Begegnungen und Gespräche und vor allem das Gefühl, als ein etwas erfahrungsreicherer Mensch wieder nach Hause zu fliegen.



Nachdem wir gelandet sind, werden wir von unserem Guide Israel Ariel abgeholt und fahren nach Ein Karem, einem Vorort von Jerusalem. In den Wochen vor unserer Ankunft hat es rekordverdächtig viel geregnet und ich bin fasziniert von der hügeligen Landschaft, die grün und in voller Blütenpracht am Fenster vorbeizieht. Die Natur in Israel ist eine Sache, die mir sofort gefällt und mich für den restlichen

Trip in ihren Bann zieht. Unsere Unterkunft in Ein Karem ist ein Franziskanerkloster, in dem es ebenso viele Katzen wie Mönche gibt. Das Kloster ist ein geschichtsträchtiger Ort – so wie eigentlich jeder Ort in Israel. Es fasziniert mich, auf welchem engem Raum so viele Kulturen, Geschichten und Menschen Platz finden. Schnell wird mir klar: um auch nur ansatzweise ein Verständnis für die Geschichte und Kultur Israels zu bekommen, braucht es mehr als nur elf Tage – viel mehr.

Trotz dieser Fülle und Komplexität ist der nächste Tag in Jerusalem äußerst spannend. Wir besichtigen verschiedene Religionsstätten und streifen über die Märkte der Altstadt. Ich bin beeindruckt von der Zahl an Touristen und Gläubigen, die sich durch die überfüllten Altstadtgassen schieben. Dabei sei momentan ziemlich wenig los sagt uns Israel. Wegen dem Coronavirus. Was ich an Jerusalem am spannendsten finde? Einen konkreten Ort zu nennen fällt mir schwer. Am eindrucksvollsten ist für mich viel mehr die Diversität dieser Stadt. Eben steht man noch im jüdischen Viertel, hundert Meter weiter im arabischen Teil der Stadt sehen die Straßen anders aus, die Menschen sind anders gekleidet, sprechen eine andere Sprache.

Am Dienstag steigen wir morgens in unseren Minibus und fahren Richtung Osten. Unser Ziel ist das Westjordanland. Kurz hinter der Grenze machen wir am Caritas Baby Hospital halt und treffen uns mit einem der dort arbeitenden Ärzte. Danach geht es zur Mauer, die über und über mit Graffiti bedeckt ist. Für einen kleinen Betrag kann man selbst zum Mauer-Künstler werden – „No experience required“. Ein Stück weiter verkauft ein junger Mann in meinem



Alter Fotos von den berühmtesten Graffitis und ich spreche ihn an, frage ihn, wie sein tägliches Leben aussieht, was er für Vorstellungen von seiner Zukunft hat. Ich bin neugierig und möchte wissen, wie die Menschen hier leben – denn was ich durch die Medien über den Konflikt zwischen Israel und Palästina mitbekomme, lässt mich mit vielen Fragezeichen zurück. Wie sieht der Alltag der Menschen hier aus? Wie macht sich der Konflikt in den kleinen und großen Details bemerkbar? Was ist hier die „normale Lebenswelt“? Je mehr ich mit den Verkäufern entlang der Mauer sprechen, desto surrealer scheint mir alles. Neues sehen, völlig neue Perspektiven kennenlernen, dieser Wunsch ist heute auf jeden Fall in Erfüllung gegangen. Tatsächlich ist hier die „normale Lebenswelt“ so anders als in Österreich, dass ich das Gefühl habe, noch einige Zeit zu brauchen, bis das heute Erlebte wirklich zu mir durchgedrungen ist. Als wir nach einem Zwischenstopp in Betlehem wieder zurück nach Ein Karem fahren und den Checkpoint an der Grenze passieren, intensiviert sich das seltsame Gefühl noch einmal: Mit meinem europäischen Pass kann ich problemlos die Grenze passieren. Es reicht schon, den Soldaten die Wörter „austria“ und „university“ zuzurufen. Für andere ist das nicht so leicht...

Auf diesen intensiven Tag folgen am Mittwoch weitere spannende Erlebnisse. Am Vormittag besuchen wir die Gedenkstätte Yad Vashem. Danach gehen wir nachdenklich zu unserer Unterkunft zurück, eine schwere liegt in der Luft. Nach dem Mittagessen geht es nach Jerusalem ins Hadassah Medical Center, wo wir von MedizinstudentInnen herumgeführt werden. Wir tauschen uns über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten des Studentenlebens in Israel und Österreich aus. Es wird viel gelacht, sofort herrscht eine freundschaftliche Atmosphäre. Wieder einmal brenne ich dafür, möglichst viel über den Alltag unserer neuen Freunde zu erfahren. Ich stelle Fragen über das Bildungssystem in Israel und den Militärdienst. Wie lebt es sich hier als junger Mensch? Ich höre gespannt zu. Vieles, was ich höre erinnert mich an mein Leben in Österreich. Vieles ist auch ganz anders. Faszinierend, wie Dinge so ähnlich und verschieden zu gleich sein können. Der Tag neigt sich dem Ende entgegen und alle freuen sich auf das gemeinsame Abendessen in Ein Karem. Wir warten am Eingang auf unsere Gruppenleiterin, es wird gescherzt, Handynummern werden ausgetauscht. Nach kurzer Zeit biegt unsere Professorin mit ihrer israelischen Kollegin um die Ecke. Es gibt schlechte Nachrichten: Wegen des Coronavirus dürfen die Studenten aus Jerusalem nicht mit uns zu Abend essen. Wir fühlen uns ein wenig wie Aussätzige...

Früh am nächsten Morgen laden wir unsere Taschen und Koffer in den wartenden Reisebus. Der ist bereits mit Essen, Wasser, Zelten und allem möglichen anderen Sachen für unseren Aufenthalt in der Wüste vollgestopft. Das ganze Zeug werden wir auch brauchen, denn unser Wüstentrip wird doch länger werden als ursprünglich geplant. Die Israelische Regierung



hat am vorangegangenen Abend neue Schutzmaßnahmen zur Eindämmung des Coronavirus verhängt. Das heißt für uns: Wir müssen in Isolation. Glücklicherweise konnte unser Guide das Gesundheitsministerium überzeugen, dass wir unsere Isolation in der Wüste verbringen dürfen. Klingt doch ziemlich abenteuerlich: Quarantäne in der Wüste?! Der Bus fährt ab, die grünen Hügel werden schnell braun-gelblich, die Temperatur steigt. Nach anderthalb Stunden rumpeln wir über eine Schotterstraße zu unserem Camp für die nächsten Tage. Ich bin absolut fasziniert von den Formen der Wasserzerfressenen Schluchten und der Unwirtlichkeit der uns umgebenden Steinwüste. Während wir unsere Zelte aufschlagen wird ein Lagerfeuer entzündet und unser Koch bereitet einen köstlichen Eintopf zu. Wir unternehmen vor dem Abendessen noch eine Wanderung auf den nächstgelegenen Gipfeln, um den Sonnenuntergang zu genießen. Der Blick über das Tote Meer nach Jordanien ist wunderschön. Unglaublich, dass ein Land so klein sein und dennoch so eine Fülle bieten kann, denke ich mir beim Abstieg.



Der nächste Morgen bringt einen heftigen Sturm. Wir lassen alles stehen und liegen und rennen zu unseren Zelten, um unsere sieben Sachen vor den herabstürzenden Wasserfluten zu retten. Der Wind zwingt so einige Zelte in die Knie, eines fliegt sogar weg. Trotzdem bin ich gut gelaunt, das plötzliche Unwetter

fühlt sich so lebendig und intensiv an. Die Stimmung kippt jedoch schnell, als alle sich wieder im Essenzelt versammeln. Es gibt Corona-Neuigkeiten: Wegen des von Israels Regierung verhängten Einreisestopps – unter den nun auch Österreich fällt – beginnen die Airlines damit Flüge zu streichen. Eine heftige Diskussion bricht aus. Sollen wir möglichst bald zurück oder noch bleiben? Schließlich kommen wir als Gruppe doch zu einer guten Entscheidung. Einige werden bleiben, andere schon früher zurückreisen. Zu letzteren gehöre auch ich.

Photos & Report by Adrian W.

In den verbleibenden anderthalb Tagen erkunden wir die Wüste, ich bin total hingerissen von der Schönheit der Natur. Auch diskutieren wir verschiedene Bioethische Themen. Es geht um Reproduktion und Familie, Genetische Verfahren und die Rolle von Kultur und Religion.

Am Samstag beginne ich meinen letzten Tag in Israel um 4:55 Uhr. Widerwillig krieche ich aus meinem Schlafsack und ziehe meine Schuhe an. In einer kleinen Gruppe gehen wir zum Gipfel des nächsten Berges, um uns den Sonnenaufgang anzuschauen. Nach dem Frühstück und einigen Seminaren fahren wir zum Toten Meer. Dann heißt es Abschied nehmen, von denen die bleiben und von diesem spannenden Land. Einige Stunden später sitze ich im Flugzeug und schaue auf die Lichter von Tel Aviv, die langsam verschwinden. Ich bin traurig, Israel schon so früh zu verlassen. Dennoch: Ich habe viele neue Erfahrungen im Gepäck und noch so einiges zum Nachdenken für Daheim. Eins ist sicher: Es gibt noch viel mehr zu sehen und zu erkunden. Gerne möchte ich nach Israel zurückkommen, nächstes Mal mit ganz viel Zeit. Um mehr über dieses außergewöhnliche Land, seine Vielfältigkeit und die vielen verschiedenen Menschen dort zu lernen.

